

# FLUCHTPUNKT FRIEDLAND

*Ein Rundgang durch 70 Jahre und eine Ausstellung*

von Joachim Baur

»Friedland war wie ein Märchen.«-»Schön war es nicht in Friedland.«-»In Friedland habe ich den ersten Schritt in mein zweites Leben getan.«-»Es war stinklangweilig im Lager Friedland.«-»Friedland war für mich das Tor zu einem normalen Leben.«-»Friedland war für uns eine völlig andere Welt.«-»Ein Lager ist ein Lager.«

Postkarten, rot, gelb, blau, grau, begrüßen Besucher\*innen im Museum Friedland. Auf jeder steht das Zitat eines Zeitzeugen oder einer Zeitzeugin, gesammelt in den letzten Jahren und bezogen auf die eigene Erfahrung im Lager Friedland, in einem Jahr zwischen 1945 und 2015, 20 individuelle Stimmen, stellvertretend für die über vier Millionen, die in sieben Jahrzehnten das Lager Friedland passierten, eröffnen ein breites Spektrum an Wahrnehmungen und Deutungen. Manche zeugen von Freude und Erleichterung, andere von Anspannung und Ablehnung. In einigen spiegelt sich das überlieferte Narrativ von Friedland als »Tor zur Freiheit«. Andere urteilen in der Rückschau nüchterner: »Ein Lager ist ein Lager.«

Die unscheinbaren Postkarten im ehemaligen Güterschuppen des Bahnhofs Friedland, der heute als Foyer des Museums fungiert, lassen bereits einige Prinzipien aufscheinen, die sich wie ein roter Faden durch die Ausstellung ziehen: Angelegt ist sie als vielstimmige Erzählung, die die Geschichte und Gegenwart des Grenzdurchgangslagers aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet und auf dieser Basis Akzente setzt. Individuelle Erfahrungen verschränken sich mit übergeordneten Strukturen. Neben die bekannte Schauseite der Lagergeschichte tritt ein Blick auf deren weniger bekannte Kehrseiten. Die zeitübergreifende Betrachtung zieht Verbindungen zwischen gestern und heute. Gerahmt und verstärkt wird dieser Ansatz durch das Gebäude des Museums, den historischen Bahnhof Friedlands von 1893, der wie kein anderes Gebäude vor Ort als baulicher Zeuge auf die

lange Geschichte des Lagers verweist und zugleich die Erfahrungen vieler Hunderttausender metaphorisch kondensiert: die Erfahrung von Abschied, Ankunft und Neubeginn, des Transits, der Migration.

»Fluchtpunkt Friedland. Über das Grenzdurchgangslager, 1945–heute« heißt die ständige Ausstellung im Museum Friedland. Das erste Exponat im räumlichen wie konzeptionellen Sinne ist die Chronik des Lagers Friedland. Zwei dicke Bände, eingefasst in massive, sinnbildlich verzierte Holzdeckel und jeweils mehrere Hundert Seiten stark, liegen da, fast monumental, in der ersten Vitrine. In einer darüber platzierten Projektion blättert eine Hand langsam durch die Bände, durch die Zeiten. Changierend zwischen Tagebuch, Gästebuch, Pressespiegel und Geschichtsdokumentation, in den frühen 1950er Jahren begonnen und bis heute fortgeführt, steht die Chronik für eine Form der Repräsentation von Geschichte aus der Perspektive des Lagers (vgl. Beitrag III, ab S. 77, in diesem Band). In der Ausstellung ist diese Art der Geschichtsschreibung nun eingebunden in eine andere, eben jene der Ausstellung selbst. Dieser steht sie im Sinne eines Prologs voran und stellt grundlegende Fragen: Wer schreibt Geschichte und wie schreiben wir Geschichte? Wie schreiben wir heute Geschichte mit den Quellen und Materialien von gestern? Welche Annahmen, Vorstellungen, Sichtweisen und Interessen prägten seit den 1950er Jahren die Geschichtsdarstellung der Lagerchronik, welche die Ausstellung des Jahres 2016?

Mit diesem Hinweis auf die Perspektivität und Positioniertheit jeder Repräsentation beginnt der Rundgang durch die Ausstellung des Museums Friedland. Sieben Räume, sieben Kapitel, chronologisch gereiht, thematisch akzentuiert, führen auf 35qm in und durch die Geschichte des Grenzdurchgangslagers Friedland. Innerhalb der Ausstellungskapitel werden wiederkehrende Fragestellungen behandelt, die Besucher\*innen die Wechselwirkung von Lager, Ankommenden und historischem Zusammenhang deutlich machen. Fluchtpunkt ist dabei jeweils die Ankunfts- und Aufnahmesituation in Friedland vor dem Hintergrund politischer Kontexte und gesellschaftlicher Diskurse. Im Zuge dessen wird das Lager selbst in seinen Prozeduren und funktionalen Facetten sowie in seinen Kontinuitäten und Wandlungen erkennbar. Zugleich wird das Grenzdurchgangslager Friedland als Ort betrachtet, dessen Geschichte und Gegenwart, Strukturen und Diskurse ein erhellendes Licht auf größere Ereignisse und Entwicklungen werfen.

### **KRIEG, FLUCHT, VERTREIBUNG.**

#### **DAS LAGER FRIEDLAND ALS FOLGE DES ZWEITEN WELTKRIEGS**

Das erste Kapitel empfängt mit einer raumgreifenden Medieninstallation. Auf fünf geeigneten Leinwänden werden die Ursachen skizziert, die zur Gründung des Lagers Friedland führten. Dabei beginnt der Film programmatisch: »Das 20. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Flüchtlinge.« Bilder von Flucht und Geflüchteten aus vielen Teilen der Welt im gesamten 20. und frühen 21. Jahrhundert spannen einen weiten Horizont der Auseinandersetzung auf.



Von hier aus entfalten sich die massenhaften Zwangsmigrationen im Kontext des Zweiten Weltkriegs. In großen Bögen skizziert werden die nationalsozialistische Bevölkerungspolitik mit millionenfacher Umsiedlung, Vertreibung, Deportation und Ermordung von Menschen, der Vernichtungskrieg der deutschen Wehrmacht, die Deportationen in der stalinistischen Sowjetunion und die erzwungenen Migrationen, nicht zuletzt von zwölf Millionen Deutschen, am und nach Ende des Krieges.

Historische Fotografien, teils fragmentiert, teils raumgroß projiziert, verbinden sich mit eigens produzierten filigranen Zeichnungen. Diese ergänzen und erzählen – von einem gesprochenen Kommentar unterstützt – weiter, was das Quellenmaterial nicht zeigen kann. Zugleich kontrapunktieren sie mit ihrem imaginativen, ja fiktionalen Strich die scheinbare Faktizität der dokumentarischen Fotografien.<sup>1</sup> Dynamische Karten von Europa eröffnen parallel dazu eine Ahnung von Schauplätzen und geografischen Dimensionen, ohne Blick und Perspektive zu fixieren. Das gewaltsame Verschieben von Menschen über Grenzen und von Grenzen über Menschen hinweg wird nicht durch die üblichen, klar gerichteten Pfeile veranschaulicht, sondern durch einzelne Punkte, die sich teils zu Gruppen und Schwärmen verdichten, zu Kolonnen formiert werden und dann auch wieder zu einzeln Versprengten zerfallen. Auf abstrakte Weise werden so individuelle wie massenhafte und kollektive Schicksale aufgerufen, die punktuell mit Zahlen und Begriffen hinterlegt werden. Es entsteht ein dramatisches Panorama, das erklärt und ergreift, ohne zu überwältigen.

Zielpunkt der Darstellung ist die Situation im Sommer 1945, als in Mitteleuropa Millionen von Menschen – Flüchtlinge, Vertriebene und Ausgewiesene, Kriegsevakuierete, entlassene Kriegsgefangene und *Displaced Persons* – aus verschiedenen Gründen und in verschiedene Richtungen unterwegs waren. In dieser chaotischen Situation beschlossen die Sowjetunion, die USA und Großbritannien auf der Konferenz von Potsdam im Sommer 1945 eine neue Ordnung für das Europa nach dem Krieg. Zur Kontrolle der massenhaften Kriegsfolgewardungen wurden bald in allen vier Besatzungszonen Deutschlands Durchgangslager errichtet. Das Lager Friedland war eines davon.

---

<sup>1</sup> Dies erscheint umso wichtiger, als bei vielen Fotografien Entstehungszusammenhang, Aufnahmesituation und -intention nicht rekonstruierbar sind. Manche Aspekte lassen sich kaum zeigen, ohne auf die Bildproduktion der Propaganda-Kompanien der deutschen Wehrmacht zurückzugreifen, deren Inszenierungsgrad sich wiederum nicht in jedem Einzelfall entschlüsseln lässt.

## **DREHSCHLEIBE FRIEDLAND. DAS LAGER ALS INSTITUTION DER ORDNUNG IM NACHKRIEG**

Ab Sommer 1945 erreichten immer mehr Menschen in der Region um Göttingen die britische Besatzungszone. Die Militärverwaltung versuchte, den Zuzug in ihre Zone zu kontrollieren und angesichts der schwierigen Versorgungslage zu begrenzen. Aufgrund seiner Nähe zur amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone fiel die Wahl auf Friedland als Ort für ein Durchgangslager. Ein Bahnhof mit intakten Gleisen, die nahe Reichsstraße 27 und die Gebäude eines landwirtschaftlichen Versuchsguts der Universität Göttingen boten die nötige Infrastruktur.

Am 20. September 1945 nahm das Lager auf Anordnung der britischen Militärverwaltung seinen Betrieb auf. Es hatte die Funktion, die große Zahl von Menschen, die die Grenzen der Besatzungszonen in verschiedene Richtungen überquerten, in geordnete Bahnen zu lenken. Zentrale Aufgaben waren die Kontrolle, Erfassung, Versorgung und Weiterleitung der Ankommenden, von denen die meisten nur wenige Stunden oder Tage vor Ort blieben. Dabei wandelte sich das Lager nach und nach von einer provisorischen Auffangstation zu einem routinierten Betrieb.

Der zweite Raum erzählt von den Anfangsjahren des Lagers Friedland und den knapp 1,8 Millionen Menschen, die es bis 1950 passierten. Auf den ersten Blick scheint er geflutet von Fotografien und Papier. Bei näherer Betrachtung erschließt sich ein inszenatorisches Wechselspiel von Chaos und Ordnung. Eine scheinbar urwüchsig in mehreren Schichten über die Wand wuchernde Collage aus zwei Dutzend sich teils überlagernder Fotografien zeigt Menschen – Einzelne und Gruppen, Zivilpersonen und entlassene Kriegsgefangene – in den Jahren 1945 bis 1949 im Grenzraum zwischen sowjetischer und britischer Besatzungszone bei Friedland. Sie gibt einen Eindruck von der großen Zahl der Ankommenden und den zeitspezifischen Umständen ihres Eintreffens. Darüber hinaus rufen die Fotografien das spannungsvolle Verhältnis zwischen anonymer Masse und individuellem Schicksal auf, denn die Einzelnen sind in den Bildern klar erkennbar, ihre Namen und konkreten Lebenswege jedoch in keinem Fall bekannt. Fünf in die Collage eingelassene Dinge – Tasse, Püppchen, Brille, Soldbuch und Brustbeutel – widersetzen sich dieser Anonymität und sind Ausgangspunkt individueller Erzählungen, im wörtlichen Sinn. Denn zusätzlich zur kuratorischen Beschreibung und Kontextualisierung der fünf Lebenswege kommen diejenigen zu Wort, die die Dinge einst selbst in ihrem Fluchtgepäck durch Friedland trugen. Diese an Audiostationen abrufbaren Erinnerungen ergänzen und kontrastieren die Narration der professionellen, distanzierteren Historiker\*innen.

Dem Strudel der Fotografien gegenüber steht die Ordnung des Lagers, veranschaulicht durch einen wandfüllenden Plan, der die geradlinige Architektur und zentralen Funktionsorte des Lagers erkennen lässt, sowie eine Installation aus Flüchtlings-Meldescheinen. Vom 5. Oktober 1945 an waren alle Personen, die in die britische Besatzungszone zogen, verpflichtet, sich in einem Durchgangslager registrieren zu lassen. Die Registrierscheine,



in Friedland ab 1946 Flüchtlings-Meldescheine genannt, kondensieren so gleichsam die *Raison d'Être* des Lagers. Auf unterschiedliche Weise betrachtet und aufbereitet, verdeutlichen sie die Grundfunktion der Registrierung und die Bedeutung »richtiger« Papiere für die politisch beabsichtigte Steuerung der Migration wie für die weiteren Lebenswege der Einzelnen. Hier wie an etlichen anderen Stellen der Ausstellung schwingen Parallelen zur Gegenwart stets unterschwellig mit.

In die spannungsreiche Inszenierung eingebettet, umkreist der Raum, immer wieder gestützt auf Lebenszeugnisse Einzelner, seine weiteren Themen: den Aufbau und die Funktionsweise der Lagerverwaltung, die Versorgung, Betreuung und Weiterleitung der Ankommenden durch Lagermitarbeiter\*innen und Ehrenamtliche, Wohlfahrtseinrichtungen und Kirchen sowie die zunehmende Professionalisierung des Betriebs. Deutlich wird in allem die Charakteristik des Lagers Friedland als Durchgangslager mit der Aufnahme und kurzfristigen Weiterleitung – zum Teil auch Ablehnung und Abschiebung – einer großen Zahl von Personen. Als Kontrapunkt erzählt ein Kapitel zum Jugendauffanglager Friedland in den Jahren 1947 bis 1951 (vgl. Beitrag IV, ab S. 99, in diesem Band) und zur Unterbringung von *Displaced Persons* (1949–1952) vom Lager als – meist unfreiwilligem, ungeliebtem und von außen angefeindetem – Wohnort auf längere Zeit.

Das Prinzip der räumlichen Inszenierung und thesenhaften Zuspitzung in der Gestaltung sowie des Dialogs von Perspektiven mit einer kuratorischen Basiserzählung und punktuell ergänzenden oder kontrastierenden Kommentaren von Zeitzeug\*innen setzt sich im nächsten Raum – wie in der gesamten Ausstellung – fort. Dieser erweitert die Darstellung der Anfangsjahre um die Facette des Lagers Friedland als Informationsknotenpunkt und seine Rolle beim Suchen, Finden und Zusammenführen von Menschen, die durch Krieg oder Flucht getrennt wurden (vgl. Beitrag V, ab S. 121, in diesem Band).

## **BÜHNE FRIEDLAND. DIE ANKUNFT DER LETZTEN KRIEGSGEFANGENEN**

Das wohl bekannteste und prägendste Ereignis in der Geschichte des Grenzdurchgangslagers Friedland steht im Zentrum des vierten Raumes: die Rückkehr und der Empfang der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus der Sowjetunion. Ihre Ankunft von Herbst 1955 bis Januar 1956 war ein politisches und gesellschaftliches Großereignis der jungen Bundesrepublik, das weit über den Ort Friedland ausstrahlte und über Jahrzehnte das Bild des Lagers als »Tor zur Freiheit« bestimmte (vgl. Beitrag VI, ab S. 143, in diesem Band).

Nationale und internationale Medien berichteten intensiv über das Ereignis und verbreiteten hochemotionale Bilder des Wiedersehens und enttäuschter Hoffnungen. Die Empfänge in Friedland verliefen nach einem festen Ritual, zu dem das Läuten der Lagerglocke, Begrüßungsreden sowie das gemeinsame Singen eines Chorals und der Nationalhymne gehörten. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen die Kriegsgefangenen als Überlebende sowjetischen Unrechts, die durch ihre jahrelange Gefangenschaft stellver-

# »SCHÖN WAR ES NICHT IN FRIEDLAND.«

*Eine Zeitzeugin über das Lager Friedland, 1946  
Interview 2012 | Museum Friedland*

retend für das deutsche Volk gebüßt hätten. Ihre Rolle im Krieg und in der NS-Zeit hingegen geriet während der Empfänge und in der bundesdeutschen Berichterstattung nur selten in den Blick.

Eine raumfüllende Mediacollage stellt dieses Ereignis des Empfangs selbst in den Mittelpunkt und seziert in komplexer Dramaturgie auf Grundlage zeitgenössischen Bild- und Filmmaterials seine verschiedenen Schichten. Zentral für die Darstellung ist das Prinzip der gebrochenen Bilder, der Versuch, mit den Bildern gegen die Bilder zu arbeiten. Auf 17 einzelnen Tafeln werden die hoch verdichteten, tausendfach wiederholten Aufnahmen ohne kuratorischen Kommentar in spannungsvoller Konstellation zusammengeführt. Teils öffnen sie sich zur Totalen, um dann wieder in einzelne Eindrücke und Facetten zu zerfallen. Die existenzielle Bedeutung für die Einzelnen – die überschäumende Freude des Wiedersehens, die bittere Enttäuschung der vergeblich Wartenden – wird ebenso erkennbar wie der Charakter der Empfänge als hochgradig inszenierte Medienereignisse und als Bühne für die Verbreitung politischer Botschaften.

An der gegenüberliegenden Wand wird die Kehrseite der öffentlichen Empfänge und offiziellen Bilder beleuchtet. Anhand von Biografien aufgezeigt wird einerseits das breite Spektrum der Rückkehrenden, das in den zeitgenössischen Bildern und Diskursen vielfach vereinheitlicht erscheint. Unter den Ankommenden befanden sich über 170 Wehrmachtsgeneräle sowie hohe NS-Funktionäre und viele Angehörige von SS, Polizeieinheiten und militärischem Geheimdienst, die teils für schwere NS- und Kriegsverbrechen verantwortlich waren. Darunter waren aber auch Zivilpersonen, unter ihnen etliche Frauen, die unter dem Vorwurf von Verbrechen gegen die sowjetische Bevölkerung während des Krieges oder der oppositionellen Tätigkeit in der sowjetischen Besatzungszone oder der DDR verurteilt worden waren. Andererseits wird beleuchtet, wie die Ankunft in der jungen Bundesrepublik für Viele trotz staatlicher und privater Starthilfen mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden war.

## IN DEN WESTEN. DAS GRENZDURCHGANGSLAGER IM ZEICHEN DES KALTEN KRIEGES

Mit der Rückkehr der Kriegsgefangenen 1955/56, die von vielen als Zäsur und symbolträchtiger Abschluss der bundesdeutschen Nachkriegszeit interpretiert wurde, endet der Rundgang im Erdgeschoss. Über eine gläserne Treppe, die Ausblicke auf den Bahnsteig mit seinem Kommen und Gehen der Gegenwart erlaubt, gelangen Besucher\*innen in den zweiten Teil der Ausstellung. Unvermittelt stehen sie vor einer raumhohen Wand – szenografisches Zeichen für den »Eisernen Vorhang«, der Europa im Kalten Krieg durchschneidet. Drei Vitrinen gewähren Durchblicke auf die andere Seite. Zu sehen sind darin drei Objekte, die verschiedene Mittel und Wege repräsentieren, die Grenze zu überschreiten: Antragspapiere lenken den Blick auf das bürokratische Prozedere, das seit Mitte der 1950er Jahre viele Aussiedler\*innen zur Ausreise aus Polen auf sich nahmen. Ein Bolzenschneider, mit dem sich eine Gruppe von Flüchtlingen aus der DDR den Weg durch die Grenzanlagen bahnte, steht für

die riskante und von langer Hand geplante Flucht über die innerdeutsche Grenze. Ein Foto ungarischer Exilanten beim Überqueren eines Grenzflüsschens zu Österreich steht für die improvisierte Flucht über die »grüne Grenze«. 3D-Fotografien in Guckkästen geben einen Eindruck von der Vielgestaltigkeit – der Befestigung wie partiellen Durchlässigkeit – dieser oft monolithisch gedachten Grenze im Kalten Krieg.

Das Kapitel »In den Westen« beschreibt, von diesem Raumbild und diesen Leitobjekten ausgehend, die Zuwanderung über Friedland in den 1950er und 1960er Jahren. Im Zentrum stehen drei Gruppen: 1956/57 reisten nach der Niederschlagung des Volksaufstands 13.000 Flüchtlinge aus Ungarn in die Bundesrepublik ein, von denen 3.500 das Grenzdurchgangslager durchliefen. Als »Kämpfer gegen den Kommunismus« konnten sie dauerhaft in der Bundesrepublik bleiben. Daneben erreichten immer wieder Menschen nach der Flucht aus der DDR das grenznahe Lager Friedland und wurden hier zeitweilig untergebracht (obgleich die administrative Zuständigkeit die meiste Zeit bei anderen Einrichtungen lag). Die größte Gruppe waren Aussiedler\*innen, die auf Grundlage des Bundesvertriebenengesetzes seit den 1950er Jahren vor allem aus Polen, später auch verstärkt aus der Sowjetunion, ausreisten. Bis zum heutigen Tag gelangten so über zwei Millionen Menschen als (Spät-)Aussiedler\*innen über Friedland in die Bundesrepublik.

Auf der anderen Seite des »Eisernen Vorhangs« wird die Aufnahme im Grenzdurchgangslager thematisiert. Im Vordergrund stehen die Kontinuität der grundlegenden Funktionen bei zunehmender Routine und Professionalisierung sowie die Festigung eines antikommunistisch pointierten (Selbst-)Bildes des Lagers als »Tor zur Freiheit« und Einrichtung zur Aufnahme von Deutschen (vgl. Beitrag VII, ab S. 163, in diesem Band). Ein Blick auf die nächsten Schritte der Ankommenden erweitert den Blick auf das Leben »nach Friedland«.

Dieser Aspekt wird auch in der Sammlung von Biografien aufgenommen, die hier, wie in sämtlichen anderen Räumen, zur vertiefenden Auseinandersetzung einladen. In einem knappen Text skizziert und mit einem Porträtfoto um den Zeitpunkt der Ankunft in Friedland illustriert wird das Leben von insgesamt knapp 50 Personen vor, in und nach Friedland. Ungeachtet der jeweiligen Herkunft oder der spezifischen Umstände der Migration werden die Biografien je Zeit-Raum in alphabetischer Ordnung präsentiert und brechen so die Einteilung in »Gruppen« auf, die das Lager implementiert und die Ausstellung bis zu einem gewissen Maß reproduziert. So finden sich nebeneinander auch glückliche wie gebrochene Lebensläufe, und das breite Spektrum möglicher Wege nach und von Friedland wird erkennbar.

## FRIEDLAND INTERNATIONAL? DAS GRENZDURCHGANGSLAGER ZWISCHEN ROUTINE UND HERAUSFORDERUNG

In den 1970er und 1980er Jahren bildeten weiterhin Aussiedler\*innen die mit Abstand größte Gruppe im Grenzdurchgangslager. Zugleich wurden nun immer wieder auch Geflüchtete aus verschiedenen Ländern im Lager untergebracht: einerseits Schutzsuchende aus Chile und



Vietnam, die im Rahmen humanitärer Aufnahmeaktionen dauerhaft in der Bundesrepublik Aufnahme fanden, andererseits Asylsuchende aus aller Welt mit unsicheren Zukunftsaussichten in Deutschland.

Wo der vorige Raum den makropolitischen Kontext des »Eisernen Vorhangs« in den Mittelpunkt der Inszenierung stellt, kehrt dieser nun das Raumbild um und rückt das Lager selbst ins Zentrum. Eine dichte Agglomeration von Objekten, Dokumenten, Fotografien und Filmen gibt Einblicke in die Verhältnisse im Grenzdurchgangslager in den 1970er und 1980er Jahren. Über allem steht dabei die Leitfrage nach unsichtbaren Grenzen. So wird etwa deutlich, dass Flüchtlinge und Aussiedler\*innen getrennt voneinander in verschiedenen Bereichen des Lagers untergebracht wurden. Kontakte blieben die Ausnahme oder wurden vonseiten der Lagerverwaltung gezielt unterbunden. Das Grenzdurchgangslager, das in allen Belangen auf die Unterbringung und Weiterleitung der nur wenige Tage bleibenden Aussiedler\*innen ausgerichtet war, stellte sich nur langsam und mühevoll, zum Teil auch widerwillig auf die Anwesenheit von Flüchtlingen aus verschiedenen Ländern ein. Zugleich wird die Differenz in der Wahrnehmung verschiedener Gruppen von Geflüchteten deutlich: Während die Aufnahme sozialistischer und kommunistischer Exilant\*innen aus Chile im aufgeheizten politischen Klima der frühen 1970er Jahre kontrovers diskutiert wurde, wurden *Boat People* aus Vietnam als Flüchtlinge vor dem Kommunismus, aber auch weniger politisiert im Zeichen von humanitärer Hilfe, mit vergleichsweise offenen Armen empfangen (vgl. Beitrag VIII, ab S. 185, in diesem Band).

Aufmerksame Betrachter\*innen stellen fest, dass Zeugnisse einzelner Familien in verschiedene Richtungen Linien durch den Raum ziehen. Sie verknüpfen die zentrale Darstellung der Verhältnisse im Lager Friedland mit den Wänden, die flankierend historische Hintergründe und Beweggründe von Flucht und Aussiedlung sowie die unterschiedlichen Wege nach Friedland auffächern. Die Fotos und Erinnerungen von Joyce Aravena verweisen etwa auf die Erfahrung einer chilenischen Familie im Lager Friedland im Januar 1974 wie auf die Umstände ihrer Flucht und die Ereignisse des Putsches gegen die Regierung von Salvador Allende im September 1973. Tran Thi Viet Hongs in einem Dokumentarfilm überlieferte Sicht des Lagers kurz nach ihrer Ankunft im Dezember 1978 verknüpft sich mit der Schilderung ihrer dramatischen Flucht als Folge des Vietnamkriegs. Und von Barbara Surmas Taschenkalender, in dem sie die Stationen ihrer Familie bis und nach Friedland notierte, führt der Blick ins Polen der frühen 1980er Jahre (und umgekehrt).

Exemplarisch deutlich wird auf diese Weise die Rolle des Grenzdurchgangslagers wie die Perspektive der Ausstellung: Friedland zeigt sich als Kreuzungspunkt, als geteilter Transitraum von Lebensgeschichten, die sich hier für einen kurzen Moment berühren. Friedland ist zugleich Fluchtpunkt, auf den hin Wege aus unterschiedlichen Teilen der Welt zulaufen und von dem aus die Ausgangspunkte und -bedingungen dieser Wege beleuchtet werden können. Und Friedland ist Kristallisationspunkt von Diskursen, die im Lokalen größere Debatten über Migration in der Bundesrepublik spiegeln. So hängen über dem abstrakt inszenierten Lager Stellungnahmen von unterschiedlicher Seite zur Frage, ob das Lager Friedland neben

Aussiedler\*innen auch Geflüchtete aus verschiedenen Teilen der Welt aufnehmen soll. Zu lesen ist etwa »Das Land Niedersachsen will auf keinen Fall, dass in Friedland ein Dauerlager für Asylbewerber entsteht.« oder »Gerade wegen des erheblichen Aufsehens, das die Aufnahme der Vietnamesen in Friedland fand, sollte man die Betreuung und Unterstützung der Spätaussiedler in diesen bewegten Tagen nicht unbeachtet lassen oder gar in den Hintergrund drängen.« Und als Horizont erscheint eine korrespondierende Collage zahlreicher Wortmeldungen aus Bundestagsdebatten der Jahre 1986 bis 1988 zwischen den Positionen: »Die Bundesrepublik ist ein Einwanderungsland.«-»Es ist überhaupt keine Frage, dass die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sein soll.«-»Unsere Aufnahmefähigkeit hat ihre Grenzen.« oder »Vor 40 Jahren kamen über 12 Millionen Flüchtlinge in ein zerstörtes Land. [...] Heute sind die Probleme im Vergleich dazu geradezu lächerlich gering.«

### ÖFFNUNGEN UND SCHLISSUNGEN. DAS GRENZDURCHGANGLAGER NACH DEM ENDE DES KALTEN KRIEGES

Bevor der Rundgang in das letzte Kapitel der Ausstellung mündet, führt ein Abzweig weg vom chronologischen Kurs. »Sieben Sachen« ist der Raum betitelt, der ganz anders wirkt als die übrigen Teile der Ausstellung. Sieben Sachen sind auch zu sehen, Siebensachen aus sieben Jahrzehnten: ein Koffer, eine Schallplatte, ein Silberlöffel, eine Spielzeugfigur, ein Pullover, eine Boxer-Shorts, ein Karton voller Papiere (vgl. Bildstrecke, ab S. 202, in diesem Band). Vereinzelt stehen sie im Halbdunkel, von einzelnen Lichtpunkten wechselnd beleuchtet. Dazu erzählen verschiedene Stimmen ihre Geschichte. Es sind die Stimmen von uns Kurator\*innen. Jede\*r spricht über ein Objekt aus der Sammlung des Museums und über den persönlichen Bezug zu diesem: Was spricht uns an? Was finden wir an diesem Ding besonders spannend? Was will ich dem Publikum darüber erzählen? An dieser einen Stelle verlässt die Ausstellung nicht nur zugunsten einer zeitübergreifenden Betrachtung das chronologische Narrativ, sondern wir brechen für einen Moment auch mit der musealen Konvention der objektiven Darstellung und auktorialen Rede. Die subjektive und in Teilen voreingenommene Dimension von Geschichtsschreibung deutet sich an und wirft so vielleicht auch ein Licht auf die übrige Repräsentation.

Im letzten Raum nähert sich die Ausstellung der Gegenwart. Ein letztes Mal zeigt das Stilmittel der geschichteten Fotografien, auch als Reminiszenz an die Darstellung der Frühzeit des Lagers, eine Masse von Individuen – in Schlangen vor der Registrierung, beim Warten auf das Essen oder Campieren am Rande des Lagers. Aufgerufen wird so die Zeit zwischen 1987 und 1990, als das Grenzdurchgangslager Friedland wieder einmal überfüllt war. Viele nutzten seinerzeit vor dem Hintergrund der politischen Umbrüche in Ostmittel- und Osteuropa die Gelegenheit, als Aussiedler\*innen in die Bundesrepublik zu kommen. Um die Einwanderung zu begrenzen, regelte die Bundesregierung das Verfahren der Anerkennung in der Folge mehrfach neu.

Mit zurückgehenden Aussiedler\*innen-Zahlen veränderte sich das Lager Friedland: Aus der Aufnahmeeinrichtung für Deutsche wurde nach und nach eine für Menschen aus aller Welt. Hier werden nun neben Spätaussiedler\*innen auch jüdische Zuwanderer\*innen aus der ehemaligen Sowjetunion sowie Asylsuchende und Geflüchtete aus humanitären Aufnahmeaktionen oder dem *Resettlement*-Programm untergebracht. Nach Ende des Kalten Krieges spiegelt das Lager Friedland nicht mehr in erster Linie die Folgen des Zweiten Weltkriegs, sondern die globalen Krisenherde von heute.

Die Ausstellung zeigt dies in doppelter Perspektive: Zum einen durch die grafische Darstellung der komplexen Grundlagen bundesdeutscher Migrationspolitik im Hinblick auf Spätaussiedler\*innen, jüdische Zuwanderer\*innen und Geflüchtete weltweit. Deutlich wird darin, dass Einwanderung für alle mit Hürden verbunden ist, die darauf abzielen, Migration zu kontrollieren und zu regulieren, diese jedoch ganz unterschiedlichen Charakter haben, für manche vergleichsweise niedrig, für andere unüberwindlich sind. Die Wege nach Friedland und die Möglichkeiten, dauerhaft in Deutschland zu bleiben, hängen wesentlich ab vom politischen und rechtlichen Status, der Einzelnen im Rahmen der Migration zugewiesen wird.

Dem Blick auf die politisch-bürokratischen Strukturen sind 19 individuelle Porträts von Menschen gegenübergestellt, die in den letzten 25 Jahren das Grenzdurchgangslager Friedland passierten. Diesen ist der politische Status eingeschrieben, den Migrationspolitik und -bürokratie ihnen zuweisen. Ihr Leben und ihre Perspektive – sei es als Spätaussiedler mit deutscher Staatsbürgerschaft oder illegalisierte Geflüchtete, der die Abschiebung droht – sind maßgeblich von dieser Kategorisierung geprägt. Doch gehen die Einzelnen darin nicht auf. Die Porträts in Text und Bild zeigen sie jenseits dieser Klassifizierung als Menschen mit eigener Geschichte, eigenen Wünschen, Plänen und Zielen, mit eigener Persönlichkeit.

Die Ausstellung schließt mit einem Blick auf heute. Vier Großfotos zeigen alltägliche, zugleich ikonische Räume des Grenzdurchgangslagers: eine Unterkunft, einen Wartebereich, den großen Speisesaal, einen Freizeitraum. An Tonstationen geben Bewohner\*innen flüchtige Eindrücke ihrer Wahrnehmung und Erfahrung des Lagers, aufgenommen im Januar 2016. Zu hören ist etwa zum Thema Bürokratie: »Der Umgang der Beamten ist sehr freundlich, sie arbeiten mit Geduld.« Aber auch: »Sie haben die Informationen von mir genommen und haben mir diese weiße Karte gegeben. Aber ich habe bis heute nicht verstanden, was diese weiße Karte bedeutet.« Und: »Ich denke jeden Tag darüber nach, wo meine nächste Station sein wird. Und tausend andere Fragen. Ich habe hier graue Haare bekommen von dieser Ungewissheit.«

Im Dialog zwischen Fotos, Stimmen und Besucher\*innen entstehen im besten Fall Fragen, die sich nicht abschließend klären lassen: Wer sind die Menschen, die da sprechen? Wo sind sie heute und wie haben sie es getroffen? Welche Erfahrungen machen heutige Bewohner\*innen im Grenzdurchgangslager? Wie würde ich in einer solchen Situation empfinden? Wozu sind Lager da? Mit diesen Stimmen, Bildern und Fragen im Kopf gehen Besucher\*innen zurück in ihren Alltag oder weiter auf einen geführten Rundgang über das Gelände des Grenzdurchgangslagers. Wie dessen Geschichte, so hat auch die Ausstellung ein offenes Ende. ~